

pfarreiblatt

14/2021 1. bis 31. August **Zentralredaktion**



Die Wendelinskapelle in Krumbach, Geuensee. (Bild: Gregor Gander)

Kapellen und wer zu ihnen schaut

Nach der Stallarbeit noch Kapellenpfleger

Seite 2/3

Besondere kirchliche Besitzverhältnisse

Ihnen gehört auch eine Kapelle

Zu einem Bauernhof gehören Haus, Scheune und Stall. Im Kanton Luzern manchenorts auch eine Kapelle. Der Pflichten, die damit verbunden sind, kann man sich nicht einfach entledigen. Das will aber auch niemand.

«Nein, eine Last ist das nicht», sagt Hanspeter Wyss. Der Bauer aus Krumbach ist Kassier der Genossenschaft, der die Kapelle St. Wendelin in dem Weiler oberhalb Geunsee gehört. Das Kirchlein, 1576 erbaut, geht auf die Stiftung eines Grossbauern zurück. Heute unterhalten es die Familien der sechs Höfe, in die das damalige Gut später aufgeteilt wurde. Diese Pflicht ist im Grundbuch vermerkt und wird vererbt. Die Bauern und Bäuerinnen sind also nicht freiwillig Kapellenpfleger. «Aber mit Stolz», sagt Wyss.

«Es läuft wie von alleine»

Ihre Generalversammlung hält die Genossenschaft jeweils am Abend der alten Fasnacht ab, im Turnus in einer der sechs Bauernstuben. Weitere Sitzungen braucht es nicht, man kann sich aufeinander verlassen. Etwa für die Kilbi im Oktober: «Einer schaut für den Pfarrer, der andere für die Mu-

Früher hatten wir noch eine Schule und die Chäsi im Dorf, jetzt nur noch unsere Kapelle.

Hanspeter Wyss, Krumbach

sik», erklärt Hanspeter Wyss. Seine Frau Heidy Wyss kümmert sich mit Sohn Michi um das Weitere. Sie nickt: «Das läuft wie von alleine. An der Kilbi sind einfach alle da und helfen, auch jene, die nicht mehr hier wohnen.» Der Ertrag aus dem Fest steuert den Grossteil der jährlichen Unterhaltskosten von fünf- bis sechstausend Franken bei. Die Genossenschaft kommt ohne Kirchensteuer-Gelder aus. Bei grösseren Unterhaltsarbeiten bittet sie um Spenden.

Unterm Jahr findet in der Wendelinskapelle einmal monatlich ein Sonntagsgottesdienst statt. Der Termin ist für Wyss und seine Frau jeweils gesetzt. Weil man sich da auch trifft. «Früher hatten wir noch eine Schule und die Chäsi im Dorf, jetzt nur noch unsere Kapelle», sagt er. Da stecke

auch «Kultur *hinderäne*», umschreibt Wyss, was er damit meint: Dorfkultur. Die Sorge für die Kapelle ist für ihn eine Form, den Glauben zu leben.

Winzig, aber beliebt

Käthi Arnold geht es gleich. Sie ist sozusagen Sakristanin ohne Auftrag für die Kapelle «Herrgottsglobt» im Weiler Gundolingen, der zu Hildisrieden und Rain gehört; Nachbarin Ursula Arnet hilft ihr. «Man macht es einfach», sagt Arnold. Ihre Familie kümmert sich seit 1971 um die Kapelle. Das «Herrgottsglobt» gehört grundbuchlich zu zwei Liegenschaften, deren Eigentümer in Kanada und Neuseeland leben und die Betriebe in ihrer alten Heimat verpachtet haben. Kollekten und Spenden reichen für den Unterhalt. Das Gotteshäuschen ist winzig: «Wenn drei Leute drin stehen, ist es schon ziemlich voll», lacht Arnold. Dafür lädt seine aussichtsreiche Lage zum Verweilen ein. «D Lüüt sind gern dort», weiss Arnold, nicht nur an der jährlichen Maiandacht.

Eine Zwanzigernote pro Hof

Über 200 Kirchlein und *Chäppeli* gibt es im Kanton Luzern; sie sind vielen Menschen Glaubensorte und spirituelle Zuflucht. Beatrice Fuchs etwa, Präsidentin der 2020 gegründeten Stiftung für die Eschkapelle in Ruswil, stellt fest, dass besonders Familien mit Kindern diese besuchen und hier «für kleinere und grössere Sorgen» eine Kerze anzünden. Ins Fürbittbuch werde viel gezeichnet und würden Gebete geschrieben. «Das zeugt davon, dass es auch in der heutigen Zeit ein Bedürfnis ist, mit Gott im Austausch zu sein», meint Fuchs. In Ruswil sind die Besitzverhältnisse anders. Die Eschkapelle war nie in



«Wenn drei Leute drin stehen, ist sie schon ziemlich voll»: Die Kapelle «Hergottsglobt» in Rain.



Der Vorstand der Kapellengenossenschaft Krumbach mit (von links) Bruno Koch, Daniel Muff, Silvia Furrer, Hanspeter Wyss, Hans Holzmann (Präsident) und Stefan Arnold.

Bilder: Gregor Gander

bäuerlicher Verantwortung; seit der Stiftungsgründung steht sie zudem organisatorisch und finanziell auf festem Boden. Trotzdem: Es geht nur mit Freiwilligenarbeit.

Auch beim Zändwehchäppeli in der Roteflue ob Schachen wird getan, was getan werden muss – ohne Aufhebens und aus dem eigenen Sack. «Früher hätte man wohl gemeint: Wenn wir das Chäppeli nicht in Ehren halten, bringt das Unglück», meint Doris Zurkirchen, die durch ihre Heirat auf einen der fünf unterhaltspflichtigen Höfe kam. Längst ist ihr und ihren Nachbarinnen und Nachbarn das Chäppeli aber ein Herzensanliegen. 1976 bauten es die Bäuerinnen und Bauern gemeinsam mit der KAB Werthenstein sogar neu auf. «Das war damals gar keine Frage», weiss Zurkirchen. Sie putzt und besorgt die Blumen, daran geben alle Beteiligten im Jahr eine Zwanzigernote, das reicht.

Früher hätte man wohl gemeint: Wenn wir das Chäppeli nicht in Ehren halten, bringt das Unglück.

Doris Zurkirchen, Schachen

Der Rest ist Fronarbeit. Weshalb das Zändwehchäppeli so heisst, weiss niemand, weil es darin gar keine heilige Apollonia gibt, die bei Zahnschmerzen angerufen wird. Es liegt an einem alten Säumerweg nach Entlebuch. Zurkirchen schätzt es als Ort der Stille, wo sie, mit Blick auf den Pilatus, immer wieder verweilt.

Tradition weiterführen

Wer pflegt die Kapellen in Zukunft, zumal dann, wenn keine Kirchensteuer-

gelder zur Verfügung stehen? Das sei auch für ihren 23-jährigen Sohn «kein Problem», meint Zurkirchen. Michi Wyss jedoch, der 30-jährige Sohn von Hanspeter und Heidy Wyss und Nachfolger auf dem Hof, sagt, dass ihm die Wendelinskapelle zwar als Kulturgut wichtig sei, jedoch nicht seines Glaubens wegen. «Ohne die Kapelle wäre ich womöglich schon aus der Kirche ausgetreten», räumt er ein. Und in Rain? Käthi Arnold sagt, für die Familien der zwei Höfe sei die Kapelle «ein Kleinod», dazu zu schauen sei Tradition. Wer diesen Dienst nach ihr übernehme, wisse sie nicht. Aber sie vertraue darauf, dass sich jemand finde. In Ruswil wiederum ist Beatrice Fuchs zuversichtlich. Ihr Team sei gross, die ausscheidenden Mitglieder könnten jeweils schnell ersetzt werden. «Wir sind jedenfalls alle topmotiviert, weiterhin zusammen für unsere Kapelle zu arbeiten.»

Dominik Thali



Die Luzerner Filmerin Antonia Meile leitet einen der Workshops. Bild: rc

Glaubens- und Begegnungstag Lebens- und andere Bilder

Bilder bilden Wirklichkeit ab und gaukeln etwas vor, sie sprechen an oder stossen auf Ablehnung. Das bewusste Sehen und Wahrnehmen verändert. Am Glaubens- und Begegnungstag stellen sich sechs Menschen der Frage «Besch im Bild ...?» vor dem Hintergrund ihrer Fachgebiete immer wieder neu: eine Filmemacherin, eine Ärztin, eine Sozialarbeiterin, eine Musiktherapeutin, eine Mitarbeiterin des Agrarmuseums und ein Theologe. Sie teilen ihr Fachwissen, Zugänge und Erfahrungen und geben Denkanstösse. Zwei Workshops nach Wahl können besucht werden.

Sa, 23.10., 09.30–16.15 Uhr, Klosterherberge Baldegg | Fr. 80.– (inkl. Mittagessen, reduziert Fr. 50.–) | Anmeldung bis 23.9. | lukath.ch/glaubenstag

Herbert-Haag-Stiftung Gedenkfeier für Hans Küng

Für den am 6. April verstorbenen renommierten Surseer Theologen Hans Küng kann infolge der gelockerten Corona-Massnahmen nun eine öffentliche Gedenkfeier stattfinden. Dies teilen die Stiftung Weltethos Schweiz und die Herbert-Haag-Stiftung gemeinsam mit. Der Geisteshaltung des Verstorbenen entsprechend sei es «eine heitere Dankesfeier in ökumenisch-interreligiöser Offenheit».

Fr, 3.9., 17.30 Uhr, Jesuitenkirche Luzern | Anmeldung über caroline.gamma@herbert-haag-stiftung.ch | herberthaag-stiftung.ch

«Grosse Exerziten» im Alltag Ein geistlicher Übungsweg

Die sogenannten «Grossen Exerziten», das sind 30-tägige Glaubensübungen, gehören zum Lebenswerk von Ignatius von Loyola. Sie sprechen Menschen an, die in sich die Sehnsucht nach einem inneren Aufbruch wahrnehmen und sich während eines halben Jahres auf einen persönlichen Gebetsweg begeben. In dieser Zeit treffen sie sich regelmässig in der Gruppe zu Austausch und Bestärkung. In Luzern führen Sr. Beatrice Kohler, Exerziten- und Kontemplationsleiterin sowie geistliche Begleiterin, und Jeannette Emmenegger Mrvik, Mentorin und geistliche Begleiterin, durch dieses ökumenisch offene Angebot.

November 2021–Juni 2022; Informations-treffen: Sa, 21.8., 09.30 Uhr | Auskunft und Anmeldung: Jeannette Emmenegger Mrvik, jeannette.emmenegger@bistum-basel.ch



Der bekannte Buchautor Pierre Stutz plädiert für eine sinnlich-leidenschaftliche Spiritualität. Bild: zVg

Pfarrei St. Johannes Luzern Gottesdienst mit Pierre Stutz

Unter dem Motto «Lass dich zur Liebe beflügeln» lädt die Pfarrei St. Johannes in Luzern zu einem Matinee-Gottesdienst mit Impulsen von Pierre Stutz. Der bekannte homosexuelle Autor spricht über Liebe, Erotik und Sexualität als spirituelle Quellen. Im Gottesdienst werden laut Ausschreibung alle Liebenden (hetero- und homosexuelle Singles und Paare) gesegnet.

So, 29.8., 10.30 Uhr, Pfarrei St. Johannes, Luzern | Anmeldung unter eventfrog.ch

Radiotipp



Die Luzerner Theologin Silvia Huber hält am 1. August die Radiopredigt.

Bild: zVg

Radiopredigt Die Stimme als Frau erheben

In ihrer Radiopredigt vom 1. August wird die Luzerner Theologin Silvia Huber entsprechend dem Aufruf von «Helvetia predigt!» ihre «Stimme als Frau erheben», wie sie sagt, und einen Blick werfen auf biblische Stellen zu diesem Thema: Das Schweigegebot im Brief an die Gemeinde in Korinth weist darauf hin, dass in den ersten christlichen Gemeinden Frauen gepredigt hätten. Es gebe auch Frauen, die zu biblischen Zeiten Leitungsaufgaben innerhalb der religiösen Gemeinschaft wahrgenommen hätten.

So, 1.8., 10.00 Uhr, auf SRF 2 und SRF Musikwelle sowie über radiopredigt.ch. Dort sind alle Predigten nachhörbar.

Fernsehtipp

Sternstunde Religion Die Götter von Molenbeek

Im Brüsseler Stadtteil Molenbeek wächst Amine als gläubiger Moslem auf. Sein Freund Aatos hat finnische Wurzeln und wird nicht religiös erzogen, interessiert sich aber für grosse Fragen. Der Dokumentarfilm erzählt auf Augenhöhe vom Umgang der Kinder mit Religion, Lebensfragen und realer Bedrohung.

So, 29.8., 10.00 Uhr, SRF 1

Luzern

Zwitscher-Bar in Luzern

Laura Lombardo übernimmt



Die Theologin Laura Lombardo (35) wird per 1. Oktober neue Leiterin der Zwitscher-Bar in Luzern. Sie übernimmt die Stelle von Claudia Jaun (60), die das Café für Begegnung und Beratung seit 2019 geleitet hat. Die Zwitscher-Bar ist eine ökumenische Initiative der katholischen und reformierten Kirchen der Stadt Luzern. Sie befindet sich im reformierten Lukas-Zentrum beim Vögeligärtli in Luzern. Laura Lombardo ist in Argentinien aufgewachsen und hat in Buenos Aires und in Bern Theologie studiert, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Ihr Theologiestudium hat sie an der Universität Bern abgeschlossen. Seit 2014 arbeitet Laura Lombardo bei der reformierten Kirchgemeinde Biel als Pfarrerin.

zwitscherbar.ch

Frauensession vom 29./30. Oktober

Karin Stadelmann gewählt

Ende Oktober findet in Bern eine Frauensession statt. Organisiert wird sie von verschiedenen Frauenorganisationen, darunter der Schweizerische Katholische Frauenbund. In einem Online-Voting wurden von den über 1400 Kandidatinnen 246 gewählt, darunter ist die Luzerner CVP-Politikerin Karin Stadelmann. Sie will sich für ein «Altern in Würde» insbesondere für Frauen einsetzen, wie sie gegenüber kath.ch sagte. Das beinhaltet finanzielle Absicherung sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Welt

St.-Anna-Schwestern in Indien

Hilfe für Indiens Bevölkerung

Die zweite Welle der Corona-Pandemie in Indien bringt das Gesundheitswesen an den Anschlag. Die indischen St.-Anna-Schwestern versorgen Covid-19-Patient*innen, unterstützen die lokale Bevölkerung und kümmern sich um die sozial Schwächsten, teilt die St.-Anna-Mission mit. Diese gehört zur in Luzern ansässigen St.-Anna-Stiftung. Die jahrzehntelange Erfahrung der Schwestern im Gesundheitswesen sowie die von ihnen aufgebauten Spitäler und Gesundheitszentren machen die St.-Anna-Schwestern zu bedeutenden Akteurinnen in der Krise. Die Mission St. Anna engagiert sich in der Entwicklungszusammenarbeit vor allem in Indien, Kenia und Tansania. Die indische Gemeinschaft der St.-Anna-Schwestern ist seit dem Jahr 2000 unabhängig vom Mutterhaus in Luzern.



Die St.-Anna-Schwestern in Indien sind wichtige Akteurinnen im Kampf gegen Corona.

Bild: zVg

So ein Witz!

«Wie viele Gebote gibt es?», fragt der Lehrer seine Klasse im Religionsunterricht. «Zehn, Herr Lehrer», antwortet Erika. «Und was geschieht, wenn du eines davon brichst?» – «Dann gibt es nur noch neun.»

Treffpunkt Buch

Über Einsamkeit im Alter sprechen

«Es gibt keine Betriebsanleitung, wie man alt wird», sagt Elisabeth Rudolf und erzählt, was der Umzug in eine Alterssiedlung mit ihr macht. «Du kannst keine Probleme besprechen», sagt Marcel Senn. Der Rentner lebt mit seiner demenzkranken Frau zusammen. «Den ganzen Tag läuft das Radio», erzählt der Witwer Hans Häfliger. Im Dokumentarfilm «Einsamkeit hat viele Gesichter» geben sieben Senior*innen aus Luzern Einblick in ihr Leben und erzählen, wie sich Einsamkeit für sie anfühlt.

Der Film ist das Herzstück eines Sensibilisierungsprojekts des Vereins Familien- und Frauengesundheit Luzern. Der Film und die Einzelporträts eignen sich als Einstieg an Veranstaltungen, als Grundlage für Podiumsdiskussionen, als Elemente in Aus- und Weiterbildungen, aber auch für Einzelgespräche mit Betroffenen.

Zum Film gehört eine Broschüre mit weiterführenden Infos und Inputs zu Wegen aus der Einsamkeit. Film, Einzelporträts und Broschüre können kostenlos von der Website des Vereins heruntergeladen werden. Hier finden sich auch Links zu Anlaufstellen.

sys

einsamkeit-gesichter.ch



«Ich weiss mit mir nicht so recht was anfangen», sagt Elisabeth Rudolf im Film.

Bild: FFG Videoproduktion



RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger (Mitte) an der Medienkonferenz mit Vertretern der Schweizer Bischöfe.

Bild: Keystone

Bischöfe und Römisch-Katholische Zentralkonferenz Echte Partizipation gefordert

Erstmals kam es im Juni zu einer direkten Begegnung zwischen der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) und der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Die RKZ, 1971 gegründet, ist der Zusammenschluss aller Kantonalkirchen.

Das Treffen der Bischofskonferenz mit Vertreter*innen der RKZ stand im Zusammenhang mit dem «Gemeinsamen Weg zur Erneuerung der Kirche». Dieser Erneuerungsprozess, auch synodaler Weg genannt, ist bei der Bischofskonferenz angesiedelt und wird von dort in die einzelnen Bistümer delegiert. Auf nationaler Ebene trafen die Bischöfe letzten Herbst den Katholischen Frauenbund, nun die RKZ.

«Das Wichtigste ist schon mal, dass man sich sieht», sagte SBK-Präsident Felix Gmür an der Medienkonferenz in Bern im Anschluss an das historische Treffen in Einsiedeln. Seinen Mitbrüdern habe es gutgetan, die Menschen hinter der RKZ kennenzulernen.

Die Bischöfe wollten «Schulter an Schulter» mit der RKZ vorangehen, sagte SBK-Generalsekretär Erwin Tan-

ner. «SBK und RKZ sind keine Konkurrenten.» RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger kritisierte jedoch, dass die SBK dem Erneuerungsprozess «auf schweizerischer Ebene längst nicht den Stellenwert gibt, den er aus RKZ-Sicht haben müsste». Viele vermissten «überzeugende und attraktive Zukunftsvisionen», so Asal-Steger, die auch den Synodalrat der Landeskirche Luzern präsidiert. Die Bischöfe hätten «bisher keinerlei synodale Strukturen geschaffen». Statt Verantwortung zu teilen, handelten die Bischöfe allein.

Was für eine Synodalität?

«Wir haben genügend Strukturen», entgegnete Felix Gmür. Bei den Bistümern sei der Weg der Erneuerung gut aufgehoben. Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, befürchtet hingegen eine «Synodalität 1.0»: Alle dürften mitreden, aber am Ende entschieden die Bischöfe oder der Papst. Kosch plädiert für eine «Synodalität 2.0»: «Es braucht nicht nur die Entscheidung des Bischofs oder die Zustimmung der Seelsorgenden, sondern auch den Konsensus des Volkes. Es braucht echte Partizipation.» *kath.ch/sys*

Was mich bewegt

Moralische Gewissheit

«Was ist Wahrheit?» (Joh 18,38) Diese Frage, die Pilatus an Jesus richtet, ist zur Grundlage der Wirklichkeitsfindung geworden. Sie ist zentrales Thema der Philosophie und der Logik, der Literatur, der Kunst und natürlich der Rechtsprechung, die sich verpflichtet, nur die Wahrheit zu sagen.



Bild: Bistum Basel

Die Frage des Pilatus kann durchaus ein Ansporn sein, seine eigene Beziehung zum Wahrheitsanspruch in Frage zu stellen. Wissenschaftlich betrachtet ist Wahrheit, was objektiv beweisbar und idealerweise akzeptiert ist. Subjektive Wahrheiten hängen dagegen von persönlichen Meinungen und Horizonten ab. Zwei Menschen nehmen ein und dieselbe Situation ganz unterschiedlich wahr und beide mögen aus ihrer Sicht recht haben. Woran erkenne ich, dass es sich im bestimmten Fall um eine objektive Wahrheit handelt?

Vom kirchlichen Gericht wird keine objektive Wahrheitsfindung verlangt. Über die Prozessfrage soll eine moralische und somit keine absolute Gewissheit erlangt werden. Sie soll jeden vernünftigen Zweifel gewissenhaft ausschliessen. Unsere Quelle ist und bleibt: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben» (Johannes 14,6).

Wieslaw Reglinski,
Offizial des Bistums Basel

Offizial ist die Bezeichnung für den Vorsteher eines kirchlichen Gerichts.

Aktion «Helvetia predigt!» zum 1. August

Frauen sichtbar machen

Die ökumenische Aktion «Helvetia predigt!» ruft dazu auf, die Sonntagspredigt am 1. August Frauen zu übertragen. Dass Frauen predigen, ist in der Stadt Luzern längst nicht mehr aussergewöhnlich.

Am 1. August feiert die Schweiz Geburtstag. «In diesem Jahr ist es ein ganz besonderer, denn wir würdigen 50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz», teilte die Initiative «Helvetia predigt!» anlässlich des Internationalen Frauentages im März mit. Gleichzeitig wurde der Aufruf lanciert, dass nebst den Frauen, die an diesem Sonntag an manchen Orten des Landes die 1.-August-Rede halten, auch möglichst viele Frauen im Gottesdienst predigen sollen. Hinter «Helvetia predigt!» stehen kirchliche Frauenorganisationen, katholische Pfarreien sowie reformierte und christkatholische Kirchgemeinden der deutschen Schweiz.

Selbstverständlich predigen

In der Projektgruppe engagiert ist unter anderem Simone Marchon, Seelsorgerin in der Stadtluzerner Pfarrei St. Maria. Die Aktion sei kein Protest, «sondern ein Sichtbarmachen von Frauen», sagt sie. «Es ist toll, wie viele Frauen bei uns in der Stadt Luzern wie an vielen Orten der Deutschschweiz ganz selbstverständlich predigen. Das ist aber nicht überall so.» Anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts wolle «Helvetia predigt!» Frauen in den Kirchen eine Stimme geben, «wo wir sonst nicht viel zu sagen haben». Damit betont Marchon ein Kernanliegen der Initiative, die Anerkennung der tragenden Rolle der Frauen in den Kirchen. «Ohne Frauen käme die Seelsorge zum Erlie-



Im Bistum Basel ist die Predigt von Frauen längst selbstverständlich. Im Bild: Judith von Rotz (links) und Simone Marchon aus Luzern. Bilder: Sylvia Stam

gen», heisst es auf der Website. Dass die Predigt von Frauen in der Katholischen Kirche Stadt Luzern nichts Aussergewöhnliches ist, zeigt ein Blick in die Pfarreien. In den sieben Teams wirken insgesamt zwölf ausgebildete Seelsorgerinnen, die regelmässig predigen.

Ein Zeichen der Solidarität

Das ist bei der reformierten Kirche ähnlich. «Lange Jahre waren in der Lukaskirche ausschliesslich Pfarrerinnen tätig», sagt Verena Sollberger, selbst reformierte Pfarrerin und erfahrene Predigerin. Es sei also auch bei den Reformierten «nichts Spezielles, dass Frauen predigen». Dennoch sei «Helvetia predigt!» ein «wichtiges Zeichen der Solidarität mit Frauen und unter Frauen», so Sollberger, denn Gleichberechtigung sei keine Selbstverständlichkeit, weder in der Politik

noch in der Kirche. «Auch wir Reformierten kennen die gleichberechtigte Ordination von Pfarrpersonen noch nicht allzu lange.» Erst mit dem Frauenstimmrecht 1971 sei sie voll umgesetzt worden.

Judith von Rotz, Seelsorgerin in der Pfarrei St. Karl, predigt zwar auch am 1. August. Allerdings liess sie sich nicht eigens wegen «Helvetia predigt!» für diesen Tag einteilen, sondern weil sie wie viele andere Frauen in Luzern regelmässig Gottesdienste inklusive Predigt gestaltet. Judith von Rotz fände es schade, wenn durch die Aktion der Anschein entstünde, «Frauen dürften «ausnahmsweise» zu diesem Anlass mal predigen. Das ist in unserem Umfeld längst eine Selbstverständlichkeit.» Mittlerweile dürfte vielen klar sein: Dahinter kann und darf die Kirche nicht zurückgehen!

Urban Schwegler

Synodaler Prozess weltweit und im Bistum Basel

Die Kirche sucht Wege zum Volk

Papst Franziskus hat einen weltweiten synodalen Prozess angestoßen, in dem er auf das Kirchenvolk hören will. Bischof Felix Gmür setzt dazu auf ein Meinungsforschungsinstitut.

«Papst Franziskus will möglichst viele der weltweit 1,4 Milliarden Katholiken und Katholikinnen in die Kirchenentwicklung einbeziehen, davon auch 1,1 Millionen Gläubige des Bistums Basel», schreibt das Bistum in einer Mitteilung. Am 17. Oktober startet daher eine weltweite Befragung. Die Resultate werden an der Bischofssynode 2023 in Rom diskutiert.

Papst Franziskus hat damit die für Oktober 2022 geplante Bischofssynode zu einem zweijährigen synodalen Weg ausgebaut. Eine inhaltliche Vorgabe gibt es vorerst nicht; Themen sollen auf dem Weg gefunden werden. Elemente aller Versammlungen sind Gespräche, bei denen die Teilnehmenden vor allem aufeinander hören.

«Wir erleben einen Kairos»

«In meinen Augen erleben wir im Moment einen Kairos», schreibt Bischof Felix Gmür an die Mitarbeitenden des Bistums Basel, und meint damit einen günstigen Moment der Entscheidung. «Ich möchte, dass sich möglichst viele Menschen unseres Bistums an den Gesprächen beteiligen und ihre Anregungen eingeben, gerade auch jene, die oft überhört werden oder meinen, sich nicht einbringen zu können.»

Die Fragen, die der Vatikan vorgibt, sind noch nicht bekannt. Falls darunter Themen fehlen sollten, die für den Schweizer Kontext relevant seien, würde das Bistum diese ergänzen, erklärt Bistumssprecher Hansruedi Huber auf Anfrage. Die Organisation der Diskussionen steht unter der Lei-



Die Wege zur Erneuerung der Kirche sind komplex. Ob sie auch zum Ziel führen?

Bild: unsplash/Susan Y Quin

tung des jeweiligen Ortsbischofs: Im Bistum Basel sollen Gläubige von Mitte Oktober bis Ende November in mindestens fünfköpfigen Gruppen diskutieren. Der Vatikan habe einen «dialogischen Prozess» vorgegeben, die Zahl fünf habe das Bistum definiert, so Huber. Wie die Fragen zu den Gläubigen gelangen, sei derzeit in Planung, die Pfarreien würden aber nebst digitalen Kanälen eine tragende Rolle spielen. Das Bistum informiert dazu detaillierter im September.

Die Ergebnisse des Bistums würden über eine digitale Plattform gesammelt und im Dezember und Januar vom Forschungsinstitut «gfs.bern» ausgewertet. Das Forschungsinstitut wurde ausgewählt, damit die Befragung «professionell und möglichst unabhängig erfolge», so die Mitteilung. Im Frühjahr 2022 sollen die Ergebnisse kommuniziert und mit den Resultaten der anderen Schweizer Bistümer nach Rom geschickt werden.

kath.ch/sys

Parallele Prozesse

In der Schweiz läuft parallel zu diesem Prozess in den einzelnen Bistümern der «Gemeinsame Weg zur Erneuerung der Kirche». Im Bistum Basel gibt es dazu eine Steuerungsgruppe mit Marie-Louise Beyeler, Präsidentin des Landeskirchenrats Bern, Luc Humbel, Kirchenratspräsident der Landeskirche Aargau, Elisabeth Loser, Mitglied des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds Solothurn, Andrea Meier von der Fachstelle Kinder und Jugend Bern, Marc-André Wemmer, Pfarrer in Basel, Elke Freitag, Kirchenrechtlerin, Barbara Kückelmann, Pastoralverantwortliche des Bistums, sowie Kommunikationsberater Iwan Rickenbacher als Moderator. Ab Frühjahr 2022 sichtet die Gruppe die Ergebnisse der Umfrage und plant den weiteren «Weg der Erneuerung».

Kommentar

Verwirrend viele Wege

Im Herbst 2019 lancierten die Schweizer Bischöfe einen «Gemeinsamen Weg zur Erneuerung der Kirche» als Antwort auf



eine «Krise in unserer Kirche». Sie wollten diesen Prozess «möglichst offen führen» und «Junge und Alte, Frauen und Männer, Laien und Geweihte» einbinden, schrieben sie damals. Nur drei Monate später war vom «gemeinsamen Ringen» um diese Erneuerung die Rede. Wegen «unterschiedlichen Realitäten» wurde der Prozess in die einzelnen Bistümer delegiert und geriet dann – auch pandemiebedingt – weitgehend ins Stocken.

Dennoch kam es letzten Herbst auf nationaler Ebene zu einer Begegnung der Bischöfe mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund und diesen Juni mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz.

Und nun ruft Papst Franziskus zu einem synodalen Weg für die ganze Weltkirche auf. Die einzelnen Bistümer sollen dazu ihre Gläubigen auf dialogischem Weg befragen.

Auch wenn Papst Franziskus damit den Schweizer Bistümern etwas Beine macht, wirken die Prozesse auf den verschiedenen Ebenen doch recht verwirrend. Es bleibt zu hoffen, dass ob den vielen Wegen das Ziel nicht aus den Augen gerät: eine Erneuerung der Kirche als Antwort auf eine Krise.

Sylvia Stam, Zentralredaktion

Worte auf den Weg



Kondensstreifen eines Flugzeugs über der Museggmauer in Luzern | Bild: Sylvia Stam

Versuche stets ein Stückchen Himmel
über deinem Leben festzuhalten.

Marcel Proust (1871–1922), französischer Schriftsteller
